

Zeitgeist versus Zauberflöte

Das Theater Hof startet mit einer runderneuten „Zauberflöte“ in seine neue Spielzeit. Während die musikalische Leistung rundum überzeugt, erweist sich das Eindringen der Weltlage in die Inszenierung der altgedienten Mozart-Oper als schmaler Grat.

Von Stephan Herbert Fuchs

HOF. Es ist keine Zauberflöte, wie man sie kennt oder vielleicht erwarten würde. Kein Felsengebirge, keine sterngekrönte Königin der Nacht, nichts Romantisches, Idealistisches oder Magisches, alles das sucht man vergebens. Regisseurin Kerstin Steeb erzählt eine andere Geschichte. Mit ihr startete das Theater Hof am Samstagabend in seine neue Spielzeit. Andere Bilder, andere Kostüme und sogar andere Dialoge, verfasst von der Autorin Ivana Sokola.

Irrungen und Wirrungen spielen dabei eine große Rolle, Machtkämpfe, alle möglichen Konflikte, Naturzerstörung, Emanzipation: ganz schön viele Themen, die Kerstin Steeb in ihre Inszenierung gepackt hat und die sie letztlich dann doch immer nur anreißen kann. Gut, dass es die neuen, überaus gelungenen, logischen und schlüssigen Dialoge von Ivana Sokola gibt, die einen direkten Bezug zu unserer Gegenwart herstellen und die nicht nur manches Handlungsdetail, sondern auch einige Dinge der Inszenierung klären. Zugegeben, so ganz zeitgemäß waren weder die Dialoge noch das Libretto von Emanuel Schikaneder längst nicht mehr.

Allerdings scheint es in der Produktion so, als habe der Zeitgeist über die Zauberflöte gesiegt. Da kommt einem so manches doch ein wenig aufgesetzt vor. Etwa wenn bei der Feuer- und Wasserprobe Videosequenzen von brennenden Urwäldern und überfluteten Dörfern auf die Bühne projiziert werden. Dem Zeitgeist geschuldet ist auch, wenn Monostatos plötzlich kein Mohr mehr ist, wie es im Libretto von Emmanuel Schikaneder steht, sondern mit extra weiß geschminktem Gesicht auftritt. Sogar seinen Text hat man geändert. Da wird aus dem „Schwarzen“ plötzlich ein „Fremder“. Und in dem Duett von Pamina und Papageno heißt es plötzlich nicht mehr „Mann und Frau und Mann“, sondern auch „Mann und Mann reichen an die Gottheit an“.

Das alles sind freilich nur Lappalien. Denn davon abgesehen bieten das Produktionsteam und die Mitwirkenden drei Stunden lang bestes Regietheater. Bei Bühnenbildner Jan Hendrik Neidert beginnt die Handlung in einer zerstörten Welt. Von Natur kaum noch eine Spur, stattdessen Zivilisationschrott, Asche und Brandspuren. Als Gegenpart dazu wird Sarastros Welt komplett durchtechnisiert, bis hin zum E-Roller, gezeigt, hell beleuchtet, steril, desinfiziert und klinisch rein. Erstaunlich ist auch, was die Technik des Hofer Theaters alles hergibt.

Dirigent Ivo Hentschel, der die Zauberflöte schon an vielen Theatern geleitet hatte,



Alle tragen Fantasiekostüme in der Hofer Zauberflöte – außer Tamino (Minseok Kim) in seiner Straßenkleidung.

Foto: Harald Dietz

lässt sich von all dem nicht beeinflussen. Seine Interpretation ist absolut geradlinig. Die Hofer Symphoniker musizieren wunderbar ausbalanciert, der Chor singt mit Liebe zum Detail. Ivo Hentschel charakterisiert jeden einzelnen Protagonisten punktgenau. Forsch in den Tempi, voller Dramatik, mit schlankem und gebündeltem Klang.

Stimmlich absolut souverän und hervorragend disponiert agieren sämtliche Solisten. Das Vokalensemble ist bestens aufeinander abgestimmt. Allen voran Minseok Kim. Er gibt den Tamino mit heller, schlanker Stimme, in der sich jede Menge Verzagtheit und Emotion widerspiegeln. Er ist der einzige, dem die Kostümbildnerin Lorena Diaz Stephens Straßenkleidung mit Kapuzenpulli und Turnschuhen verpasst hat, alle anderen Protagonisten haben Fantasiekostüme an.

Stimmlich auf voller Höhe verkörpert Sophie Magdalena Reuter eine lyrisch-intensive Pamina. Lebhaft, stimmlich ganz ohne Probleme und mit jeder Menge Komik gibt Andrii Chakov den Papageno. Dazu ist Henriette Schein als Papagena die Idealbesetzung.

Es ist nicht die längste, aber bestimmt die schwerste Partie: Glockenrein intoniert Laura Braun die Koloraturen der Königin der Nacht, in den ruhigen Teilen kann sie durch eine lyrische Stimmführung überzeugen. Michal Rudzinski singt den Sarastro mit kernigem, warm timbriertem Bass und Markus Gruber gibt den Monostatos. In weiteren Rollen sind Thilo Andersson und Kwanghun Mun als die beiden Geharnischten, Stefanie Rhau, Marta Mika und Inga Lisa Lehr als die drei Damen der Königin sowie Masako Iwamoto-Ruiter, Dong-Joo Kim und Annett

Tsoungui als „Genien“ zu erleben. In konventionellen Inszenierungen werden die „Schutzgeister“ durch Knabensopranen verkörpert.

Am Ende gibt es großen Jubel für alle Mitwirkenden, auch für das Regieteam. Sogar das komplette Orchester erscheint auf der Bühne.

Weitere Termine

Die Zauberflöte steht bis Ende Oktober noch sechs Mal auf dem Spielplan (27. und 30. September sowie 8., 13., 15. und 29. Oktober). Beginn ist jeweils um 19.30 Uhr, lediglich am 29. Oktober fängt die Aufführung schon um 18 Uhr an. Ein Gastspiel gibt es am 5. Oktober um 19.30 Uhr im Rosenthal-Theater in Selb.

Moralisch nicht einwandfrei

Mathias Tretter teilt bei den Helmbrechtser Kulturwelten aus gegen „Political-Correctness-Hysterie und Gender-Wahn“. Bissig und garantiert nicht woke.

Von Andrea Herdegen

HELMBRECHTS. Und wieder sperrt sich dieser Kabarettist gegen den Zeitgeist. Vor gut zehn Jahren hieß sein Programm „Mathias Tretter möchte nicht dein Freund sein“, geißelte Facebook-Euphorie und aufkommende Social-Media-Abhängigkeit. Heute präsentiert Tretter „Sittenstrolch“, denn er liebt es nun einmal, gegen das zu verstoßen, was andere gerade für „die guten Sitten“ halten. Im ausverkauften Bürgersaal hat er am Samstagabend bei den Kulturwelten gegen Gender-Wahn und Political-Correctness-Hysterie gewettert. Und dafür viele Lacher und lang anhaltenden Applaus geerntet.

„Früher“, sagt er, „hatten die Leute Sex. Heute haben sie Gender. Überall, wo man hinschaut: Geschlecht. Aber kaum noch Verkehr.“ Tretter wehrt sich gegen diese Zeitenwende, in der Leute – „wehleidiger als ein Glasknochenkranker beim Pogo“ – vorgeben, was man wie zu bezeichnen habe. Köstlich baut er eine Szene, in der sein Opa, Weltkriegssoldat, dann in russischer Kriegsgefangenschaft, in einer Bäckerei verlangt: „Zehn Brötchen bitte, Frollein.“ Hinter dem Tresen verbietet sich eine Bäckereifachverkäufersternechen diese binäre Einordnung, schließlich gehöre sie zur LGBTQI-Gruppe, fühle sich gerade im Moment nicht als Frau und sei nun so traumatisiert, dass sie nicht mehr weiterarbeiten könne. Der Opa habe sie mittels verbaler Mikroaggression zutiefst



Kabarettist Mathias Tretter wettet bei den Kulturwelten gegen Gender-Wahn. Und er warnt vor einer digitalen moralischen Überwachung nach chinesischem Vorbild. Foto: Andrea Herdegen

verletzt. Tretter: „So etwas kann sich nur eine Generation ausdenken, die nie eine Makroaggression erlebt hat.“

Wenn ein fehlendes Gender-Sternchen eine Verletzung sei, was sei dann die Genitalverstümmelung von Mädchen im Sudan, fragt der Kabarettist. „Bei den Dreißigern lodert ein Furor wie in den Dreißigern“, diagnostiziert er. „Vierzig Prozent der Millennials sind für eine Einschränkung der Redefreiheit zu Gunsten von Minderheiten.“ Für ihn, den alten weißen Mann, der seine Karriere in Zeiten begann, als „politisch inkorrekt“ noch gleichbedeutend gewesen sei mit „lustig“, ist das nicht mehr nachvollziehbar. „Ich habe

damals Witze gemacht, die würden heute als Terroranschlag gelten.“

Längst habe er sich daran gewöhnt, dass die selbst ernannten Menschenfreunde über ihn twittern: „Der Tretter muss weg!“ Er kenne Shitstorms gegen sich, aber er habe noch keinen Sittenwächter erlebt, der ihm seine Kritik ins Gesicht gesagt habe. Die Moral steige proportional zur Feigheit der Anonymität. „Moralapostel war mal ein Schimpfwort, mittlerweile ist es eine Auszeichnung. Bald wird es die Mindestanforderung sein.“

Mathias Tretter fügt sich also grantelnd in sein Schicksal als „absolut verkommenes Subjekt“. Schon sein Name: Mathias. „Das ist

hebräisch. Ich aber bin Franke. Das ist kulturelle Aneignung.“ Dazu seine anderen Merkmale: Mann, weiß, heterosexuell, bürgerliche Herkunft, Wurstesser. Auch sein Freund Ansgar, Ex-Kiffer, Philosophie-Doktor und fränkischer Querdenker, warnt ihn: „Mathias, dich wird's nicht mehr lange geben. Weil du moralisch nicht einwandfrei bist.“

Neben Tretters geistreich-bissigen und schneidend-sarkastischen Monologen sind die Dialoge, die er mit dieser zweiten Figur führt, in die er auf der Bühne schlüpft, wortwitzige Höhepunkte des Programms. Der gebürtige Würzburger, der seit 17 Jahren in Leipzig lebt, schafft es, in diesen sich aufschaukelnden Zwiegesprächen den Irrsinn des Alltags weiter zuzuspitzen.

Tretter spricht über Klimakleber („Die Jugend wird immer träger, die braucht Widerstandsformen, bei denen man sich nicht bewegen muss“) und die SPD („Karl Kraus würde sagen: Es reicht nicht, kein Angebot zu haben. Man muss auch unfähig sein, es zu verkaufen.“), lästert über die Grünen („Pazifisten sind sie nur im Frieden“).

Und dann da noch „das asiatische Jahrhundert“, chinesische Kommunisten, die den Neoliberalismus feierten und die Volksrepublik zum kapitalistischsten Land der Erde gemacht hätten. „Viele sehen China als Riesen-Vorbild. Weil die alles so gut in den Griff kriegen. Nur: Der Griff ist eben ein Schwitzkasten.“ Ein Staat mit einer halben Milliarde Überwachungskameras mit Gesichtserkennung und einem Internetportal namens Wechat, das „wie Twitter, Facebook, Instagram, Amazon, Lieferando, Kreditkarte, Playstation und Stasi in einem ist“. Die Moral werde in China digital überwacht. „Wer über die Stränge schlägt, kommt ins Umerziehungslager.“ Tretter fügt hinzu: „Ich habe das Gefühl, davon träumen auch hier viele.“

Zurück zur Natur

Die in Naila aufgewachsene Malerin Monika Pellkofer überrascht mit ihrer Ausstellung in der Kunstgalerie Altes Rathaus: Sie bricht mit abstrakter Kunst, nimmt die Natur in den Blick.

Von Ralf Sziegoleit

SCHWARZENBACH AN DER SAALE. So kann's gehen: Eine Malerin wendet sich der Welt zu, und ein befreundeter Musiker, Andreas Buchwald aus Hannover, spielt zur Vernissage ein Dark-Wave-Stück, das ausgerechnet Weltflucht thematisiert: „Escape from what Life is“. Aber mit der Einheit im Widerspruch befasst sich ja schon seit Platon die Philosophie. Monika Pellkofer, die als Künstlerin einerseits für stetigen Wandel plädiert, andererseits bestrebt ist, konsequent einer Linie zu folgen – ihre aktuelle Bilderschau trägt den Titel „Follow your Line“ –, fügt diesem Zwiespalt nur eine weitere Facette hinzu. Dass sie nun in der Landschaft ankommt, ist insofern folgerichtig, als sie seit jeher davon spricht, Kraft aus der Natur zu schöpfen. Bislang komponierte sie ihre Bilder aus einem Zeichenvorrat, der Erfahrungen und Gefühle widerspiegelte, den Betrachter jedoch in keine bestimmte Richtung wies.

Das ist nun anders und hat gewiss auch mit einem privaten Neustart zu tun. Die Malerin, die ein Studium im Fach Kommunikationsdesign absolvierte, nahm sich vor, auch in der Kunst genauer hinzuschauen. Von den drei Dutzend Arbeiten ihrer dritten Schwarzenbacher Ausstellung seit 2000 sind nur wenige älteren Datums. Ein 2015 entstandener Zyklus von schwarz-weißen Kleinformaten wirkt heute wie Vorstudien zu Pellkofers neuen Mischtechniken auf Papier, die sich an Landschaften orientieren. Sie bilden nichts ab, sondern empfinden Seherfahrungen und Stimmungen nach, wobei die Künstlerin viel freien Raum riskiert, in dem sich das, was dinglich erkennbar ist, schwebend bewegt und dort, wo es sich dramatisch verdichtet, sogar „Herzrasen“ genannt werden kann.

Reduktion ist ein Schritt, den Künstler, die es ernst meinen, früher oder später fast zwangsläufig tun müssen. Er ist mit dem Wagnis des Scheiterns verbunden. Pellkofer, die 1969 in Bayreuth geboren wurde und heute in Eckersdorf lebt, ist ihm mutig gegangen – und hat gewonnen. Die Bilder der mit Sinn für Rhythmus und Harmonie inszenierten Ausstellung überzeugen durch ihre Eindringlichkeit, absolut ehrlich sind sie zugleich. Am Ende einer erquicklichen Wanderung erwartet den Betrachter eine große Papierarbeit: „Blue Fields“ heißt sie – und vollendet das, was schon immer Pellkofers Anliegen war: ein Zusammenspiel von Fläche und Linie, schön, spannend und dicht.

Die Ausstellung ist bis 5. November, freitags von 16 bis 18 Uhr, sonntags von 14 bis 16 Uhr, zu sehen, oder nach Vereinbarung unter der Telefonnummer 09284/93331.



Monika Pellkofer

Foto: asz

Heutige Notdienste

APOTHEKEN

Hof Münster-Apotheke, Zeppe- linstr. 1, 09281/93177.

Selbitz Klick-Apotheke, Burg- str. 14, 09280/9844393.

Rehau Hubertus-Apotheke, Ludwigstr. 14, 09283/1317.

Helmbrechts Pittroff-Apotheke, Münch- berger Str. 10, 09252/6191.

Wunsiedel Stadt-Apotheke OHG, Maxi- milianstr. 31, 09232/2033.

ÄRZTE

Bereitschaftsdienst 116117 (ohne Vorwahl, kostenfrei).

Bereitschaftspraxis Hof im Sana-Klinikum: Montag von 18 bis 21 Uhr.

TIERÄRZTLICHER NOTDIENST

Lippertsgrün Dr. Hermann Meiler, 09282/1400.